

PEK Dokumentation

Sperrfrist: 05.06.2016 um 12:00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Predigt anlässlich der 800-Jahr-Feier des Dominikanerordens in St. Andras, Köln

Erste Lesung: Jes 52,7-10
Zweite Lesung: 2 Tim 4,1-8
Evangelium: Mt 28,16-20

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

es müssen aufregende Zeiten gewesen sein, als im Jahr 1216 der Dominikanerorden gegründet wurde. Welcher Glaubensweg war der richtige? Wie sollte man leben, wie lehren, wie predigen? Wie sollte Gott angemessen verehrt und gepriesen werden? Wie müssten Christen leben, damit alle Enden der Erde das Heil unseres Gottes sehen (vgl. Jes 52, 10)?

In jenen Zeiten wurden wichtige Grundlagen geschaffen und Weichen gestellt, ohne die die Kirche heute nicht vorstellbar wäre. Es sind die Jahre, in denen kurz zuvor in unserer unmittelbaren Nachbarschaft – auch auf Initiative eines großen Dominikaners hin – mit dem Bau des Kölner Domes begonnen wurde; es sind die Zeiten, in denen verschiedene Bettelorden darum ringen, wie eine arme Kirche zu gestalten sei. Heute bewegen uns viele der damaligen Fragen neu; wer aus dieser Zeit auf uns heute blickt, dem wird so manche Frage bekannt vorkommen: Wie können wir eine arme Kirche für die Armen sein?

Wie gelingt Verkündigung, so dass sie Menschen berührt? Wie muss Kirche sich äußern und leben, damit ihre Botschaft glaubwürdig und überzeugend ist, und damit sie um Gottes und der Menschen Willen wachsen kann? Wenn wir in diesem Jahr das 800-jährige Jubiläum des Dominikanerordens begehen, dann steht am Beginn von dessen Gründung eine päpstliche Bulle vom Dezember 1216, mit welcher der Orden in kanonischer Form errichtet wurde – und das, nachdem schon ein Jahr zuvor der Hl. Dominikus im französischen Toulouse eine Predigergemeinschaft begründet hatte. Zu den dominikanischen Wurzeln zählen noch zwei weitere päpstliche Urkunden, die in geringem zeitlichen Abstand 1217 und 1219 folgten. Sie sind deshalb wichtig, weil mit ihnen der Ordensname – „Ordo fratrum

Praedicatorum“, also „Predigerorden“ – sowie vor allem der Predigtauftrag und ein Leben in evangelischer Armut festgelegt wurden. Denn für Dominikus war das zentral: ein Leben in Armut, der Dienst am Wort und die Verkündigung des Evangeliums. Die Idee eines Lebens in Armut – und zwar aus spirituellen Gründen – war im 13. Jahrhundert neu und wurde schnell aktuell, bekanntlich nicht nur bei den Predigerbrüdern, sondern auch bei den anderen Bettelorden.

Aus heutiger Sicht können wir dieses Armutsideal als bewussten, radikalen Konsumverzicht lesen, als Teil einer neuen Spiritualität. Wichtiger noch als die Armut war für das Selbstverständnis der Dominikanerbrüder jedoch die Seelsorge – auch das ein bis heute zentraler Aspekt für die gesamte Kirche: Der Orden bildete deshalb von Anfang an seine Brüder hervorragend aus, damit diese predigen und auf diese Weise als Seelsorger für die Gläubigen wirken und sie gewinnen konnten. Zum Charisma des Ordens gehört daher, dass die Heilige Schrift immer in der Mitte zu stehen hat:

„Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht“ (2 Tim 4,2). Genau hier liegen dann aber auch die Ursprünge für die Betätigung der Dominikaner bei der Inquisition: Denn auch Ketzer und Häretiker sollten über die Predigt, die Verkündigung des Wortes, wieder zur Kirche geführt werden.

Was aber sollte man machen, wenn Menschen das Wort nicht hören wollten oder wenn sie es anders verstanden als man selbst? Auch das ist eine Frage, die uns Heutige bewegt! Es gehört zum Dank und zum Jubel über 800 Jahre Dominikanerorden, ein dunkles und bedrückendes Kapitel des Ordens wie der gesamten Kirche nicht zu verschweigen. Im Jahr 2000 veröffentlichte das Provinzkapitel der Dominikanerprovinz Teutonia eine Erklärung, in der es – ganz im Sinne der Vergebungsbitten des Hl. Papstes Johannes Pauls II. aus demselben Jahr – heißt:

„Deutsche Dominikaner waren nicht nur in die Inquisition verstrickt, sondern haben sich aktiv und umfangreich an ihr beteiligt [...] Wir empfinden dies als ein dunkles und bedrückendes Kapitel unserer Geschichte [...] Die Geschichte dieser Opfer – namenlos und vergessen – können wir nicht ungeschehen machen. Wiedergutmachung ist unmöglich. Uns bleibt die Verpflichtung zur Erinnerung. Wir wissen, dass der Geist von Inquisition und Hexenverfolgung – Diskriminierung, Ausgrenzung und Vernichtung Andersdenkender – auch heute latent oder offen in Kirche und Gesellschaft, unter Christen und Nichtchristen, lebendig ist. Dem entgegenzutreten und sich für eine umfassende Respektierung der Rechte aller Menschen einzusetzen, ist unsere Verpflichtung, die wir Dominikaner den Opfern von Inquisition und Hexenverfolgung schulden. Das Provinzkapitel fordert alle Brüder unserer Provinz auf, unsere dominikanische Beteiligung an Inquisition und Hexenverfolgung zum Thema in Predigt und Verkündigung zu machen.“

Am heutigen Festtag habe ich mir diese Forderung des Provinzkapitels zu eigen gemacht. Wir leben als Kirche in einer Zeit, in der wir in vielfältiger Weise herausgefordert sind, uns unserer Geschichte zu stellen, nichts zu vertuschen, Fehler zuzugeben und aus all dem für eine Zukunft zu lernen, die Gott und den Menschen zur Ehre gereicht. Zur Ehre gereicht Gott und den Menschen so vieles von dem, was wir dem Dominikanerorden und seinen großen Gelehrten zu verdanken haben. Hier in Köln und mit Blick auf diese Kirche St. Andreas kommen wir gar nicht umhin, an einen der größten Söhne des Ordens und unserer Stadt, der hier auch begraben liegt, zu erinnern: an den Hl. Albertus Magnus. Dieser entdeckte als einer der ganz großen Universalgelehrten die Schriften des antiken griechischen Philosophen Aristoteles wieder.

Thomas von Aquin, sein Schüler und ebenfalls einer der ganz großen Ihres Ordens und unserer Stadt, verstand es in der Folge, sich theologischen Fragestellungen über die Philosophie zu nähern. Immer wieder müssen wir uns klar machen, dass es durch Dominikaner wie Albertus Magnus und Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert – also im Mittelalter – zu einem geistigen Aufbruch kam, der vieles von modernem Denken vorwegnahm und vorbereitete. Unser modernes Leben in all seinen Facetten wäre ohne diese beiden Dominikaner nicht vorstellbar.

Gerade hier in Köln blicken wir daher dankbar auf das Wirken Albertus Magnus' und Thomas von Aquins. Wer in dieser Stadt sein Hochschulstudium beginnt, wird im Zuge seiner Einschreibung von Albertus Magnus – dem Gründer der hiesigen Universität – begrüßt, der selber 1223 in Padua in den erst zehn Jahre zuvor gegründeten Dominikanerorden eingetreten war. Albert selbst studierte in der am Kölner Dom angesiedelten Schule, lehrte dann an der theologischen Fakultät in Paris, wo auch Thomas von Aquin sein Schüler war, und wurde 1245 in Paris zum Magister der Theologie promoviert.

1248 wurde Albert als erster Leiter des Studium generale nach Köln geschickt, wo er eine Ordensuniversität gründete, aus der sich später unsere Kölner Universität entwickelte. Er förderte den Plan zum Bau des Kölner Domes und richtete Ausbildungsstätten an den Dominikanerklostern in Straßburg, Freiburg und Hildesheim ein. Seine letzte Ruhe fand er in der Krypta dieser Kirche, in der wir uns heute versammelt haben, um das 800-jährige Bestehen seines Ordens festlich zu begehen. Wir verneigen uns vor diesem großen Heiligen in Demut und Dankbarkeit. Was – so frage ich mich – kann uns der Hl. Albert heute mit auf den Weg unseres Glaubens und den der Kirche geben? Ich denke, es ist vor allem die Fähigkeit, Vernunft und Glaube nicht gegeneinander, sondern miteinander wachsen zu lassen. Beides ist eine gute Gabe Gottes. Beides ist uns Menschen geschenkt, um die Welt, in der wir leben, besser, gerechter und gottgefälliger zu machen.

Zu glauben, ist alles andere als unvernünftig, und sich seiner Vernunft ohne Anleitung anderer zu bedienen, ist Aufklärung im besten Sinne des Wortes. ‚Sapere

aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!’, ist dann ja auch in der Interpretation Immanuel Kants zum Wahlspruch der Aufklärung geworden. Von Aufklärung ist gerade in unseren Tagen oft die Rede; selbsternannte Retter des Abendlandes wollen festgestellt haben, dass ‚der Islam‘ nicht mit der Aufklärung kompatibel sei. Blicken wir jedoch – statt uns an solchen vorschnellen Urteilen zu beteiligen – auf die vielen abendländischen Katastrophen, dann müssen wir Wohl oder Übel er- und bekennen, dass auch Christen einander zum Wolf werden konnten. Sich auf die Geschichte und auf die Ursprünge zu besinnen, dazu lädt ein Jubiläum wie das der 800-jährigen Ordensgründung der Dominikaner ganz besonders ein. Am Anfang – noch bevor Dominikus sich auf das Predigen und die Armut konzentrieren konnte – ganz am Anfang stand für ihn eine Zusage; eine ungeheure Zusage, ein Wort des Lebens: „Seid gewiss: Ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Ich finde, das ist eine Zusage, die auch heute einen jeden von uns – heute besonders aber alle Mitglieder des Dominikanerordens – begleitet und uns einlädt, den Weg des Glaubens weiter zu gehen – dem Herrn entgegen. Amen.